

## **Predigt zum 2. So. nach Trinitatis (Gedenktag der Apostel Petrus und Paulus): „Er ist unser Friede“ (Eph 2,14) (Pfrin. Bettina Kretz)**

„Er, Jesus Christus, ist unser Friede“. Welche Sehnsucht liegt doch in diesem Wort: „Friede“. Jesus Christus wirkte in Galiläa und Judäa, also im heutigen Israel und dem südlichen Teil des Westjordanlandes. Welche Sehnsucht überkommt uns gerade dann, wenn wir unseren Blick dem Heiligen Land und den Gebieten, die als „Palästina“ zusammengefasst werden (Westjordanland, Ostjerusalem, Gazastreifen), zuwenden. Schier unerträglich ist dieses Hinsehen geworden; ist doch das durch politische Auseinandersetzungen bedingte Leid für Israelis und Palästinenser seit einem Jahrhundert und seit dem 7. Oktober 2023 erst recht unermesslich geworden.

Wir können also kaum anders, als das Wort „Christus ist unser Friede“ auf eine Welt der politisch verursachten, territorial verorteten Kriege zu beziehen. Christus ist aber kein politischer Friedensstifter. Er sagt nicht wie Donald Trump: „Ich werde den Ukrainekrieg in 24 Stunden beenden, wenn ich Präsident bin.“ Er ist ein ganz anderer „Friedensstifter“. Inwiefern aber verheißt seine Person Frieden? Immerhin brachte Jesus viele seiner Zeitgenossen sehr gegen sich auf. Sie wollten Jesus wegen Gotteslästerung steinigen mit dem Vorwurf: „Du machst dich selbst zu Gottes Sohn, ja, zu Gott! Das ist Gotteslästerung“ Jesus spaltet also. Wie kann Paulus da sagen: „Er ist unser Friede. Er hat den Zaun beseitigt zwischen Juden und Heiden“? Und was kann das heute für uns bedeuten? Wie kann Jesu Frieden ausstrahlen auf diese Welt?

Versetzen wir uns zuerst in die Zeit, als die Gemeinde der Menschen, die sich zu Jesus bekannten, wuchs und sich von Palästina aus in das römische Reich ausbreitete. Schon bald wurden nicht nur jüdische Menschen Anhänger Jesu, sondern auch Nicht-Juden, die von den Juden als Heiden verstanden wurden, also als Menschen, mit denen sie keine Gemeinschaft, jedenfalls keine Tischgemeinschaft haben durften. Nun gehörte aber die Gemeinschaft bei Tisch und gerade die Gemeinschaft beim Abendmahl wesentlich zum christlichen Leben und Selbstverständnis. Mussten sich also nichtjüdische Menschen, die Christen wurden, beschneiden lassen und die jüdischen Speisegesetze halten, wenn sie Christen werden wollten? Das war eine heftige Kontroverse, in die der Apostel Paulus im Streit mit dem Apostel Petrus verwickelt war – an beide Apostel gedenken wir an diesem Sonntag. Schließlich entschied eine Gemeindeversammlung in Jerusalem, man nennt sie auch „Apostelkonzil“: Nichtjüdische Menschen, die Christen werden wollen, müssen sich nicht beschneiden lassen und alle jüdischen Gesetze halten. Der Grund dafür ist, dass „Jesus in seinem Leib die Feindschaft zwischen Juden und Nichtjuden überwunden hat“ (Eph 2,16).

Der Grundsatz des Apostels Paulus lautet: „Kein Mensch wird recht vor Gott durch Werke des Gesetzes“ (Gal 2,16). Paulus hätte dies vielleicht so erklärt (**Sprecher**): „Der alte Bund, den Gott mit dem Volk Israel geschlossen hat, ist geknüpft an Gesetzesvorschriften und Gebote. Diese richten das Leben auf Gott aus und bringen alle Lebensbereiche mit Gottes Willen in Verbindung. Wir Menschen scheitern aber immer wieder an diesen Geboten; sie zeigen uns gerade unser Versagen auf. Der Mensch ist fehlerhaft, unvollkommen und kann das Gesetz aus sich heraus nie ganz erfüllen. Und manchmal lebt der Mensch direkt im Widerspruch zu

Gott. Es gibt nur einen, der den Willen Gottes ganz erfüllt hat, und das ist Jesus Christus. Er will uns Anteil geben an seiner Gerechtigkeit und uns so recht machen vor Gott. Jesus lädt uns ein, an ihn zu glauben, dass er unser Friede, unsere Gerechtigkeit ist. In Jesus Christus sind die Gebote nicht aufgehoben, aber er hat eine grundlegende Versöhnung gestiftet zwischen Gott und den Menschen. Die Versöhnung und der Frieden, die Christus in die Welt gebracht hat, gilt allen, die sie im Glauben annehmen. Darum muss man nicht zuerst Jude werden und die jüdischen Gebote und Gesetze halten, um diese Versöhnung und diesen Frieden empfangen zu können.“ Im Epheserbrief schreibt daher Paulus: „Christus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren“; die, die fern sind, das sind die sogenannten „Heiden“, also die Areligiösen oder Anhänger anderer „Götter“; die, die nahe sind, damit sind die Juden gemeint. „Denn“, so Paulus, „durch Christus haben wir alle [beide] in einem Geist den Zugang zum Vater.“ (Eph 2,18)

Jesus ist unser Friede“ Diese Einsicht hat in der christlichen Gemeinde den Konflikt zwischen jüdischen und nichtjüdischen Christen überwunden. Aber wir müssen anerkennen, dass viele jüdische Menschen das nicht so sehen können. Durch die ganze Geschichte der Kirche hindurch hat es von christlicher Seite aus Verfolgungen von Juden gegeben; Antisemitismus durchzieht die Geschichte der Kirche wie ein blutiger Faden. Und das ist oft im Namen des Kreuzes geschehen! Das ist eine furchtbare Verkehrung des Satzes: „Jesus ist unser Friede“! Auch wenn Juden Jesus nicht als ihren Frieden erkennen können, so ist doch dieser Satz „Er ist unser Friede“ für uns Christen die ernste und energische Aufforderung, jüdischen Menschen offen und wertschätzend zu begegnen und jedem Antisemitismus konsequent entgegenzutreten. Wir Christen würden das „Er ist unser Friede“ verleugnen, wenn wir Juden feindselig statt friedensbereit begegnen würden. Der Friede, der Christus ist, hat Konsequenzen für unseren Umgang mit anderen Menschen – oder wir dementieren, was wir sagen und zu glauben behaupten. Aus christlicher Gesinnung heraus und aus dem Glauben an Christus können wir – in diesem Geist – selbst zu Versöhnern werden. Wenn Paulus schreibt: „Christus hat in sich selber Frieden gemacht zwischen Juden und Christen und die beiden versöhnt in Gott, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst“, dann haben wir hierin ein Vorbild, an dem wir uns auch in unserer Haltung und in unserem Blick auf die hassgenährten Konflikte unserer Welt orientieren können. „Christus tötete die Feindschaft durch sich selbst“ – das ist für mich heute die zentrale Botschaft an eine von kriegerischen Auseinandersetzungen und humanitären Katastrophen zersetzte Welt. „Feindschaft töten in sich selbst“, wo sie zu Antisemitismus, Rassismus und Religionsfeindlichkeit führt, ist eine große Aufgabe. Die Friedensbotschaft von Jesus Christus kann uns individuell und hier vor Ort dabei helfen.

„Christus hat in sich selber Frieden gemacht zwischen Juden und Christen und die beiden versöhnt in Gott, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst“ ist für mich daher eine starke Erkenntnis, die wir dem Apostel Paulus zu verdanken haben und heute, an seinem Gedenktag, festhalten können. Wir töten die Feindschaft durch uns selbst, wenn wir uns nicht über andere erheben, sondern anerkennen, dass wir selber einst „geistliche Migrantinnen“

waren; wenn wir Hassspiralen nicht bedienen; wenn wir den Antisemitismen unserer Zeit nicht nachgeben; wenn wir nicht, wie manche das tun, die Erwählung des jüdischen Volkes eifersüchtig betrachten, sondern sie so verstehen, wie der Rabbiner Yehoyada Amir sie beschreibt: „In der Partikularität der Erwählung eines Volkes ist die universelle Erlösung aller Völker bereits angelegt“ („Bund und Erwählung in der jüdischen Theologie“). So verstanden nimmt Israel die Macht Gottes nicht als einen „Besitz“ in Anspruch, sodass andere eifersüchtig darauf blicken müssten, sondern es gibt Zeugnis für Gott vor aller Welt.

„Er, Jesus, ist unser Friede.“ Der Apostel Paulus fordert uns auf, diesen Frieden anzunehmen und selber zu Friedensboten zu werden. Der Friede des Herrn sei mit euch! Amen.